

N.Trunz

## LEBEN MIT EINEM BEDAUERNSWERTEN SONDERLING

(Aus den "Anmerkungen zum Langbeiner" von Prof. Dr. Schnautz)

Daß der allgemein beliebte Langbeiner (*Akropodus manipulans*) im Gegensatz zu seinem nächsten Verwandten, dem tropischen Baumbewohner *Akropodus Pithecus*, eigentlich ein gefährliches und unberechenbares Raubtier ist, möglicherweise sogar das gefährlichste überhaupt, wird von uns Heutigen meist nicht mehr ernst genommen. Allerdings stellte er für uns nie eine wirkliche Gefahr dar; im Gegenteil: Seit unsere Ahnen ihn in grauer Vorzeit zu Jagd- und Verteidigungszwecken domestizieren konnten, genießen wir durch ihn Vorteile, die gar nicht hoch genug einzuschätzen sind. Wenn auch von Jagdvergnügen gegenwärtig nur noch in Ausnahmefällen die Rede sein kann, so bleibt doch unser Wohlergehen, ja die Zukunft unserer gesamten Spezies unleugbar weiterhin auf das engste mit seinem Schicksal verknüpft. Niemand muß hungern oder frieren, wenn es ihm gelingt, sich mit Geduld und Einfühlungsvermögen einen Langbeiner zum bequemen Zusammenleben oder sogar zu Anhänglichkeit und Zuneigung zu erziehen.

Jedoch sollte man dabei eine gewisse Würde bewahren und nicht vergessen, daß sich unter dem Charme des Langbeiners bis heute undurchschaubare, atavistische Züge verbergen. Er ist ja im Grunde überdies ein bedauernswerter Sonderling und Freak der Natur, der sich nur dank unserer unermüdlichen Wachsamkeit durch die letzten paar Jahrzehntausende hat am Leben erhalten können. Sein Körperbau erlaubt ihm nur eine langsame und unbeholfene Fortbewegung auf den Hinterläufen, die, wie schon der Name sagt, ganz unproportioniert lang sind. Der massive Rumpf steht auf diesen Schäften, ganz oben aber sitzt auf viel zu kuzem und unbeweglichem Hals ein melonenrunder Kopf ohne nennenswerte Freßwerkzeuge. Natürlich kann er von seiner Höhe aus nicht erkennen, wohin er die Pfoten setzt, weshalb man sich vor seinen unvorhersehbaren Schritten und Tritten in acht nehmen muß.

Überhaupt scheint er am Boden keine Einzelheiten wahrzunehmen und bleibt darum fast ausnahmslos auf den breiten und festen Trampelpfaden, die seine Wohngebiete charakterisieren. Aber auch so ist ihm das Gehen oft zu beschwerlich - vielleicht ahnt er auch dumpf, was für eine lächerliche Figur er dabei macht - jedenfalls hocken sich alle Langbeiner sogar für die kürzesten Wegstrecken in die von ihnen notdürftig gezähmten Stinkrenner, deren brüllende Herden Tag und Nacht über die Trampelpfade galoppieren. Dabei stoßen diese ihr bekanntes, rasselndes Gebrumm aus, und da sie offenbar überhaupt keine Verdauung haben, geben sie derart ekeleregende Darmwinde von sich, daß es unsereinen große Überwindung kostet, einen Langbeiner in seinem Stinkrenner zu begleiten.

Der Langbeiner merkt davon nichts, denn seine wichtigsten Sinnesorgane sind völlig verkümmert. Die Nase ist praktisch blind, wie jeder weiß, der jemals ein Blumenbeet aufgegraben hat: Die aus der Erde quellenden, so faszinierenden Duftbilder lassen den Langbeiner völlig kalt, im Gegenteil bekommt er bei solchen Gelegenheiten regelmäßig Wutanfälle, und man tut gut daran, sich schleunigst zu verdrücken.

Ebenso schlimm ist es mit seinem Gehör bestellt: Es vermittelt ihm offenbar nur wenige, grobe Umriss von Geräuschen und Tönen; man muß sich daher nicht wundern, wenn es in seiner Umgebung stets unerträglich laut zugeht, besonders in den weitläufigen und übrigens erstaunlich bequemen Wohnhöhlen, die überall längs der Trampelpfade in- und übereinandergeschachtelt sind. Dort verbringt er trotz der schlechten Luft die meiste Zeit seines Lebens, denn er ist gegen Kälte und Regen sehr empfindlich und wechselt darum auch ständig sein Fell. In den Wohnhöhlen bewahrt er auch das Futter auf; doch ist es nicht ratsam, sich in den Teilen der Höhle ansiedeln zu wollen, wo die Vorräte lagern, da der Langbeiner ausgesprochen futterneidisch ist. Aus diesem Grunde sind seine Freßstellen stets so hoch gelegen, daß man nicht hinlangen kann, ohne Aufsehen zu erregen. Vieles von dem, was der Lang-

beiner frißt, ist übrigens recht unappetitlich. Nur die Fleischbrocken, die er aufs Feuer zu werfen pflegt, sind nach dem Abkühlen sehr schmackhaft und bekömmlich.

Mit dem Futterneid muß wohl auch sein Bestreben zusammenhängen, unser Liebesleben weitgehend zu unterbinden. Über seine eigene Fortpflanzung, die sich von der unseren wahrscheinlich nur in Einzelheiten unterscheidet, ist wenig bekannt, außer der kuriosen Tatsache, daß der erwachsene Langbeiner pausenlos läufig zu sein scheint.

Rätselhaft und noch weitgehend unerforscht ist die Wirkungsweise der Vorderpfoten des Langbeiners. Zwar sind sie zur Fortbewegung völlig untauglich, aber er zaubert mit ihnen derartig vielfältige Dinge herbei und wieder fort, daß einem Hören und Riechen vergeht, und man versucht ist, diesen unübersichtlichen Manipulationen eine besondere Form von Intelligenz zu unterstellen. Dabei darf es doch als erwiesen gelten, daß es sich hierbei um ein rein instinktives Geschehen handelt! Intelligenz kann man nämlich beim Langbeiner unvoreingenommenerweise nicht voraussetzen. Seine Reaktionen sind in der Regel schwerfällig und oft verfehlt. Überdies ist er nicht in der Lage, die simpelste Mitteilung zu verstehen, und sei sie noch so deutlich skandiert, von ihrer korrekten, sprachlichen Wiedergabe ganz zu schweigen. Sein eigenes Vokabular beschränkt sich auf das knappe Dutzend einfacher Laute wie "Pfui" oder "Platz", die wir alle kennen. Ob das sonstige Zwitschern und Blöken der Langbeiner irgend einen kommunikativen Sinn hat, ist nicht erwiesen.

(1986 - Die Welt, 24/01/87)